

Lebendige Dialektik

Reitzig, Jörg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reitzig, J. (2018). Lebendige Dialektik. [Rezension des Buches *Dialektisch denken*, von R. Sorg]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 38(150), 133-137. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-76845-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Lebendige Dialektik

Über: *Richard Sorg: Dialektisch Denken, Köln: PapyRosssa Verlag, 2018, ISBN: 978-3-89438-660-3, 312 Seiten, 22 €*



Die „Große Methode“ nannte Berthold Brecht einst das dialektische Denken in seinem „Buch der Wendungen“. Und er lässt darin seinen Me-ti sagen, es sei von Vorteil, diese Methode nicht nur für das Denken zu nutzen, sondern auch zur Gestaltung des eigenen Daseins. Richard Sorg eröffnet mit seiner Publikation Einblicke in die bis heute umstrittene Frage, was unter Dialektik zu verstehen oder wie diese zu betreiben ist. Sorg will mit seinem Werk indes „keine Philosophiegeschichte“ (113) vorlegen. Es geht ihm vielmehr darum, der sukzessiven Marginalisierung dialektischen Denkens in der Gegenwart etwas entgegenzusetzen und dabei zugleich dessen Potentiale aufzuzeigen. Denn nachdem die Dialektik im Verlauf des 20. Jahrhunderts einige Hochphasen erlebte (etwa im Rahmen des sogenannten Positivismusstreits oder im Gefolge der '68er-Bewegung) konstatiert Richard Sorg einen aktuell stark rückläufigen Einfluss (27f). Und tatsächlich scheint die Gegenwart eher von schlichten Entgegensetzungen als von dialektischem Zusammenhangsdenken geprägt: Privat vs. Staat, Individuum vs. Kollektiv, Global vs. National, Fördern vs. Fordern usw. Solche Dichotomien und analytischen Verengungen prägen allenthalben die Debatten, wo es um die Vermittlungen zwischen Verhalten und Verhältnissen, zwischen Struktur und Handlung, Theorie und Praxis gehen müsste, um den gedanklichen Blick auf das Ganze eines gegenwärtig offenkundig

äußerst krisenhaften Weltgeschehens zu öffnen und emanzipatorische Perspektiven zu erschließen. Denken zählt für Sorg dabei zu den (kognitiven) Grundfähigkeiten, die die Menschen im Laufe der Evolution ausgebildet haben, um in der Welt zurechtzukommen (16). Bei der Dialektik geht es sowohl um „eine bestimmte Auffassung der Wirklichkeit wie auch [...] eine Methode die Wirklichkeit zu begreifen“ (11). Sie steht in einem Spannungsverhältnis zur formalen Logik. Während letztere eher auf die Eliminierung von Widersprüchen im Denken orientiert ist, stellen Widersprüche im dialektischen Denken die eigentliche Quelle von Erkenntnissen über das Wesen von Verhältnissen dar. Widersprüche werden nicht als störende Faktoren verstanden, „sondern als Ausdruck von Lebendigkeit“ (298).

Nach einer kurzen Einleitung, in der sich der Autor vor allem auf die Fragestellung des Buches und seine Vorgehensweise konzentriert, werden im zweiten Kapitel zunächst verschiedene Zugänge zum Thema dargestellt. Im umfangreichen dritten Kapitel werden sowohl Klassiker der Dialektik (Hegel, Marx und Engels) als auch zeitgenössische Konzepte (Holz, Haug, Losurdo, Arndt) anhand ausgewählter Werks- oder Gegenstandsbezüge exemplarisch veranschaulicht und in ihrem jeweiligen Kontext diskutiert. Entsprechend zurückhaltend und im Verhältnis eher knapp, fällt das abschließende Resümee des Autors im vierten Kapitel aus, der dadurch unterstreicht, dass es ihm nicht um eine historische Bilanz im Methodenstreit, sondern um den Gebrauchswert dialektischen Denkens geht.

Hinsichtlich der Zugänge zur Dialektik betont Sorg vor allem zwei Aspekte: Erstens, die historisch-transformative Perspektive,

im Sinne einer (diachronen) Geschichte des Bestehenden, bzw. die Suche nach „Denkformen für die sich vollziehende permanente Veränderung“ (21). Zweitens, die immer wiederkehrende Notwendigkeit, Einzelercheinungen in ihrem (synchronen) systemischen Gesamtzusammenhang zu sehen. Beide Aspekte verbinden sich in der „*realen Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit*“ (25, Herv. i. Orig.), die zu begreifen, so Sorg, wiederum dialektisches Denken erfordert. Er unterscheidet dabei eine objektive und eine subjektive Dialektik. Bei der objektiven Dialektik geht es um den „unabhängig von unserer Wahrnehmung und unserem Denken sich vollziehenden Prozess“ (25). Die subjektive Dialektik hingegen ist der Versuch der Subjekte, die „realen Gegensätze in ihrer Zusammengehörigkeit“ (25) zu denken.

Als erster Philosoph nach der Aufklärung und der damit gewachsenen Bedeutung der Wissenschaften erkannte Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) im Anschluss und in der Kritik an Kant die Potentiale des dialektischen Denkens. Diese herausgehobene Stellung Hegels ist für Sorg der Anlass, in dessen Werk sehr umfangreich einzuführen und ihm immerhin mehr als ein Viertel des Buchumfangs zu widmen. Er arbeitet heraus, dass Hegel die Methode der Dialektik nicht als schablonenhaftes Erkenntnisinstrument entwickelte, um dieses auf beliebige Sachverhalte anzuwenden. Vielmehr gelte umgekehrt: „Aus den Sachen selbst entwickelt er die dialektische Methode“ (32). Verstand und Vernunft übernehmen dabei unterschiedliche Rollen im Erkenntnisprozess. Während der Verstand „bestimmt und festhält“ (34), so fasst Sorg die Hegelsche Deutung zusammen, hat die Vernunft zwei Funktio-

nen: Eine negative, die zum Tragen kommt, indem sie „die fixierten Bestimmungen des Verstands auflöst; ihre positive, dass sie das Allgemeine erzeugt, worin das Besondere inbegriffen ist“ (43). Obgleich scheinbar gegensätzlich, ist für das Erkennen beides essentiell und insofern untrennbar: „Die Methode muss dem zu erkennenden Inhalt gemäß sein“ (35). Dem erkenntnistheoretischen Gehalt dieser Folgerung kommt angesichts überbordender Methodenlehren eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Denn wofür wir keine Begriffe haben, das können wir auch nicht denken.

Sprache formt das Denken, sie enthält „Kategorien als die allgemeinen Formen, in denen die Gedanken (Inhalte) erscheinen“ (35). Die Entwicklung des Denkens vollzieht sich nach Hegel in einer bestimmten Stufenfolge, „vom *Ansich* (Seinslogik) über das *Fürsichsein*, die *Reflexion* (Wesenslogik) bis zum *Sichwissen* (Begriffslogik)“ (39). In diesem Sinne bedeutet Begreifen das Formen von Begriffen. Die Logik hat demgegenüber eine ordnende und klärende Funktion, ist dabei aber „weit mehr als etwas bloß Formelles“ (40). Sie ist immer auf das Ganze, auf die Wahrheit bezogen, die, wie Sorg konstatiert, für die erkennenden Subjekte wohl „ein notwendig anzustrebendes Ziel“ (39) darstellt, wenngleich im Rahmen einer Bewegung, die an sich nicht abschließbar, tendenziell unendlich ist:

„Der Ausgang von einem scheinbar unmittelbaren, abstrakten, weil unbestimmten Anfang, der dann über je bestimmte Negationen zunehmend vermittelt und konkretisiert wird, indem jeweilige ‘Zwischenlösungen’ als Bewegungsformen der auftretenden Widersprüche gesucht werden, ‘ruhige Zwischenstationen’, von denen dann der Prozess des Begreifens in Richtung auf das ‘Ganze’ weiter getrieben wird“ (112).

Die bekannte Kurzformel der Marx’schen Kritik an Hegel lautet, dass aber letztlich nicht das Bewusstsein prägend für das menschliche Sein ist, sondern vielmehr letzteres für das Bewusstsein. Das Ideelle, so zitiert Sorg aus dem ‘Kapital’, sei lediglich die Übersetzung des materiellen, also der Seinsverhältnisse, im menschlichen Kopf, weshalb die Methode der Dialektik umgestülpt – d.h. aus Marx’ Sicht auf die Füße gestellt – werden müsse, um ihr Potential zu entfalten (116). Am Beispiel von Passagen aus den Werken von Marx und Engels (hierzu gehören u.a. die Feuerbachthesen, der erste und dritte Band des ‘Kapital, der ‘Anti-Dühring’ und die ‘Dialektik der Natur’), versucht Sorg nachzuzeichnen, welche Bedeutung jeweils der Methode der Dialektik zukommt, worin genau dieses dialektische Denken seinen Ausdruck findet und wie es sich von der Dialektik Hegels unterscheidet. Sorg weist darauf, dass es Marx und Engels nicht bloß um eine Methode der Philosophie ging, sondern darum, „die konkrete ökonomische Realität der kapitalistischen Gesellschaft in ihren Gesetzmäßigkeiten zu analysieren, um nicht zuletzt auf der Basis dieser wissenschaftlichen Analyse angemessene Eingriffsstellen für das politische Handeln bestimmen zu können“ (207). Kennzeichnend für die Marx’sche Dialektik (insbesondere im Kapital) ist Sorg zufolge, dass die Untersuchung ökonomischer Zusammenhänge einhergeht mit der Untersuchung der Art und Weise, in der sich diese Verhältnisse im Bewusstsein der Subjekte widerspiegeln. „Seine Analyse der Ökonomie ist daher immer zugleich auch eine der geistig-begrifflichen ‘Übersetzung’ der objektiven Verhältnisse, in *die* und in *den* Kategorien“ (208), also der von ihm als

‘brauchbar’ eingestuften bürgerlichen Ökonomen (etwa Smith oder Ricardo) auf der einen und den von ihm als ‘Vulgärokonomen’ eingestuften (etwa Malthus) auf der anderen Seite. Engels hingegen attestiert Sorg, dass dieser vordergründig den vermeintlichen Idealismus Hegels verurteile, obgleich aus seinen Texten hervorgehe, dass er bei Hegel „mehr Realismus und ‘Materialismus’ erkennt als z.B. bei manchen empirisch arbeitenden Naturwissenschaftlern seiner Zeit“ (209).

Der Überblick über aktuelle Konzepte der Dialektik beginnt mit der Darstellung des Verständnisses einer materialistischen Dialektik bei Hans Heinz Holz. Dieser habe mit seinem Werk „die in neuerer Zeit bislang umfangreichste Konzeptualisierung der Dialektik vorgelegt“ (241). In dessen Zentrum steht nach Sorg das ‘Widerspiegelungstheorem’, vermittels dessen Holz den Zusammenhang von (objektivem) Sein und (subjektivem) Bewusstsein herstellt, wobei letzteres entsteht durch „das reflektierende Denken als Tätigkeit des menschlichen Subjekts“ (240). Der Begriff der Dialektik stehe bei ihm, wie bei Engels, für eine Wissenschaft *des* (statt: *vom*) Gesamtzusammenhang(s). Da dieses Unterfangen aber mit dem Problem konfrontiert ist, dass das Ganze an sich unendlich ist und daher begrifflich „für das endliche Erkennen“ (240) sowie empirischen nie als Ganzes erfahrbar sein kann, ist „das *Ganze* der Welt *nur im Denken*, nur als Idee, nur als hypothetisches Modell“ (240) konstruierbar. Und zwar in Abhängigkeit von dem konkreten Wissensstand der Zeit sowie der subjektiven „Perspektive des Konstruierenden“ (241).

Eine – zumindest im textlichen Aufbau – etwas eigentümliche Konkretion erfolgt im Anschluss dann durch die Inblicknahme

der Arbeit des Philosophen Wolfgang Fritz Haug, die Sorg am Beispiel von dessen Argumentation zum Thema 'Flüchtlingskrise' (241ff) vollzieht. Dabei attestiert er Haug eine „prinzipiell praxisorientierte Herangehensweise [...] an die Dialektik-Frage“ (241), skizziert ihn aber auch als akademisch-politischen Opponenten zu Holz, der gegen dessen Verständnis von Dialektik „zu Felde zieht, wo immer sich die Gelegenheit dazu ergibt“ (259). Haug erhebe dabei Vorwürfe, „die bereits in die Zeit vor der 'Wende' zurückreichen“ (250), ohne den Ansatz von Holz „wirklich nachgezeichnet und entsprechend präzise kritisiert“ (251) zu haben. Seine Perspektive auf Holz sei von „schwer nachvollziehbaren Blickverengungen“ (252) gekennzeichnet, so Sorg. Eine Prüfung, ob diese gravierenden Vorhaltungen gegenüber Haug gerechtfertigt sind, überstiege den Rahmen einer Rezension. Es wäre aber sicherlich hilfreicher, hätte der Autor es selbst besser gemacht, statt alte Grabenkämpfe über ihre Zeit zu retten. Denn warum beim Philosophen Haug „nicht möglich“ (252) sein soll, was beim Philosophen Holz offenbar geboten scheint, nämlich die Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk, hat sich dem Rezensenten nicht wirklich erschlossen. Umso mehr, da Sorg selbst konstatiert, die wirklichen Differenzen in den Theorien von Holz und Haug herauszuarbeiten, hätte die Befassung mit einigen größeren Werken von Haug verlangt (252). So liegt es nah zu fragen, warum er die Haug'sche Position lediglich unter Rückgriff auf einige wenige und eher kürzere Aufsätze skizziert? Diese Einschränkung wird auch nicht aufgehoben durch akademische Höflichkeit, die Haugs Verdienste um die marxistische Theorie in den zurückliegenden Jahrzehnten würdigt und ihm beschei-

nigt, mitunter „ein Glanzstück einer dialektischen Analyse“ (246) geliefert zu haben.

Als dritten Dialektiker der Gegenwart zitiert Sorg den italienischen Philosophen Domenico Losurdo. Er wird als Theoretiker vorgestellt, für dessen Arbeiten der 'Blick aufs Ganze' charakteristisch ist und der in diesem Sinne an die Hegelsche Dialektik anschließt. Für Losurdo habe dialektisches Denken die Funktion, den dominierenden „Schlüsselkategorien des philosophischen und politischen Diskurses ihre scheinbare Selbstverständlichkeit abzuspochen“ (257). Demgegenüber gelte es vielmehr, die realen Widersprüche herauszustellen, etwa dass der Aufstieg der Demokratie einherging mit der massenhaften Versklavung von Menschen oder die Ausweitung des Wahlrechts mit der Ausweitung des Kolonialismus etc. Die Dialektik helfe dabei, sich in der Welt zu orientieren und „die liberale Gesellschaft als eine widersprüchliche Totalität zu verstehen“ (258). Sorg würdigt darüber hinaus insbesondere Losurdos Verfahren dialektischer Textinterpretation. Dabei geht es um die zeitgeschichtliche Einbettung von Texten. Am Beispiel von Losurdos Arbeiten über Nietzsche und Stalin veranschaulicht er, dass „in der Geschichtsschreibung immer auch Interessenkonflikte eine Rolle spielen“ (283) und Theorie an sich nie schuldlos ist: „Für die Schandtaten des Kolonialismus, die sich unter ihren Augen abspielten (z.B. Tocqueville, Locke, Mill, bis zu Roosevelt und Churchill), tragen die Exponenten der liberalen Tradition eine viel direktere Verantwortung als sie Marx und Engels für die Schandtaten des Sowjetregimes und für den 'Stalinismus' zugeschrieben wird“ (282).

Die Darstellung aktueller Konzepte zur Dialektik schließt mit einer einordnenden Darstellung der Arbeiten zur Dialektik von

Andreas Arndt. Dieser gilt Sorg vor allem als Philosoph, der mit Bezug auf Hegel und in Abgrenzung zu Marx und Engels „die Suche nach dem innerphilosophischen Zusammenhang der Denkbestimmung, also eine Logik, für unverzichtbar [hält], statt sie nur als Mittel für die Darstellung empirischer Zusammenhänge zu nutzen“ (293). In seinem kurzen Resümee widmet sich Sorg am Ende der Frage nach der Differenz zwischen der (idealistischen) hegelschen Dialektik und der (materialistischen) Dialektik in der Tradition von Marx und Engels. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass beide methodischen Positionen mehr miteinander verbinde als voneinander trenne. Denn das Materielle und das Ideelle seien untrennbar miteinander verknüpft, „wiewohl das Materielle das letztlich Bestimmende ist, das den Ausgang- und den Endpunkt darstellt“ (301).

Dialektisch Denken stellt insofern eine Einladung dar, seinen Autor auf eine gedankliche Reise zu begleiten, bei der er sich der (historischen) Substanz der dialektischen Methode vergewissert und anhand exemplarischer Quellen deren anhaltende Bedeutung für die Gegenwart umreißt. Während er bei seiner Rezeption der Klassiker sehr eng an den ausgewählten Werken orientiert bleibt, sind die Abschnitte über aktuelle Konzepte dialektischen Denkens teilweise profunde Zusammenfassungen, die in die theoretischen Arbeiten der jeweiligen Autoren einführen (es sind tatsächlich nur männliche Philosophen, die hier vorgestellt werden). Sie bieten einen fundierten Überblick über die jeweils vertretenen Positionen und Perspektiven, mit zum Teil sehr ausführlicher Zitation. Zu empfehlen ist dieses Buch daher allen denjenigen, die sich mit den Arbeiten von Hans Heinz

Holz und Dominic Losurdo befassen oder einen Einstieg in die hegelsche Philosophie suchen. Auch die Auswahl der Texte aus den Werken von Marx und Engels zeugt von der Leidenschaft des Autors in der Sache, ist allerdings sehr voraussetzungsvoll im Hinblick auf die Kenntnis des Marx'schen Werks, da dieses zugleich ausschnittsweise (anhand ausgewählter Kapitel) dargestellt und aus einer (methodischen, ideologietheoretischen u.ä.) Metaebene interpretiert wird – „mit vier Augen lesen“ (129) nennt Sorg dieses Vorgehen. Insofern ist das Buch eine gehaltvolle Edition kommentierter Studientexte zur Dialektik. Neben einem Stichwortverzeichnis, das in Anbetracht der Fülle des verwendeten Materials die Arbeit mit dem Buch erleichtert hätte, wäre es aus Sicht des Rezensenten vielleicht auch spannend gewesen, wenn jemand, der wie Richard Sorg immerhin fast 30 Jahre in Studiengängen der Sozialen Arbeit unterrichtet hat, Zugänge zum dialektischen Denken – zumindest exemplarisch – auch an Gegenständen und Widersprüchen des eigenen Fachs entwickelt hätte. Der gewählte Abstraktionsgrad verstärkt hingegen – zumindest beim Verfasser dieser Rezension – den Eindruck, dass die Dialektik tendenziell verloren zu gehen droht, wo sie selbst zum Gegenstand gemacht wird. Dann läuft das Denken Gefahr, um noch einmal Brecht's Me-ti zu bemühen, solche Fragen aus dem Blick zu verlieren, welche Handeln ermöglichen.

Jörg Reitzig
Hochschule Ludwigshafen am Rhein
Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Ernst-Boehe-Str. 4
67059 Ludwigshafen
E-Mail: joerg.reitzig@hs-lu.de